

manche Anfangsschwierigkeiten überwinden helfen. Der Kern der Andacht aber: „durch Maria zu Jesus“, ist ein kostbares Erbstück der Kirche und wird allen ihren echten Kindern stets heilig sein.

Taufe und geistliches Leben bei Origenes

Von Hugo Rahner S. J., Bonn

Origenes ist ohne Zweifel der große Bildner der altchristlichen Frömmigkeit. Die Schule von Alexandria, deren glänzendstes Licht er war, ist die Schule der für uns irgendwie noch literarisch erfassbaren Frömmigkeit in den folgenden drei Jahrhunderten geworden und die Geschichte der altchristlichen Frömmigkeit wird stets in den Schriften des Origenes einen neuen Anfang der Entwicklung zu sehen haben*. Um so wichtiger ist es, wenn die Forschung sich neuestens diesem bisher so wenig beachteten Gebiet zuwendet, daß nicht gleich die ersten Spatenstiche an den neuen Fundamenten vielleicht in die falsche Richtung graben.

Es will uns dünken, als sei W. Völker in seinem sonst so ausgezeichneten Werk über das Vollkommenheitsideal des Origenes¹ dieser Gefahr in etwa erlegen. Wir sagten bereits², er übersehe bei Origenes das „Katholische“, besser gesagt das Sakramentale, die Seinsgrundlagen, auf denen sich auch nach Origenes der Bau des sittlichen Handelns und des moralischen Aufstiegs erhebt. Wie wir das verstehen, sei in den folgenden Zeilen gezeigt: an der Bedeutung des Taufmysteriums in der Vollkommenheitslehre des Origenes. Hier tritt die Bedeutung des Sakramentalen am deutlichsten in die Erscheinung; aber das Gleiche könnte auch an anderen „Wirklichkeiten“ des origenischen Ideals, etwa für die Bedeutung der Kirche oder der Eucharistie für das Leben der Frömmigkeit gezeigt werden.

* Anmerkung der Schriftleitung: Ein neuer Beweis dafür ist der wertvolle Aufsatz von Karl Rahner S. J., dem Bruder des Verfassers, in der *Revue d'Ascétique et de Mystique*, avril 1932, S. 113—145: *Le début d'une doctrine des cinq sens spirituels chez Origène*.

¹ Walther Völker, *Das Vollkommenheitsideal des Origenes* (Beiträge zur historischen Theologie VII), Tübingen, Mohr, 1931.

² Vgl. diese Zeitschrift VII (1932) 183—185. — Wir zitieren Origenes im folgenden Aufsatz stets nach der Berliner Ausgabe, soweit diese reicht. Die Zahlen bedeuten Band, Seite und Zeile. Die übrigen Zitationen sind nach Migne.

Nun ist freilich wahr: dieses „Sakramentale“ verbirgt sich in den Schriften des Origenes hinter der Fülle der moralischen Ausführungen. Es muß mühsam aufgesucht und oft genug vorsichtig ertastet werden. Origenes ist ja auf den ersten Blick erstaunlich „moralisierend“. Das gesamte geistliche Leben scheint sich bei ihm aufzulösen in eine Fülle von moralischen Anstrengungen, von Kämpfen und mühsamen Aufstiegen über tief-sinnig ausgeklügelte Stufen und Leitern. Von paulinischem Geist, wie er etwa noch in der römischen Tradition und ihrer Frömmigkeitslehre (Irenäus, Hippolyt) lebt, scheint wenig geblieben zu sein: man fühlt gleichsam die aufsteigende Mönchsfrömmigkeit.

Es ist nun von grundlegender Bedeutung, daß wir diese origenische Eigennote in der Frömmigkeitslehre nicht gleichsam verabsolutieren, sondern sie in dem lebendigen Zusammenhang betrachten, den sie in der aszetischen Bewegung seiner Zeit hatte und der gerade diese Eigenart bestimmt hat. Im ausgehenden zweiten Jahrhundert war die gnostische Bewegung nicht nur für den Glauben der Kirche eine ungeheure Gefahr³, sondern vor allem auch für ihr Frömmigkeitsleben. Und war auch in den Jahren, da Origenes predigte und schrieb, die Gefahr innerlich überwunden, so war doch diese Bewegung mit der abgleitenden Tendenz solcher Gebilde nun ins einfache Volk gedrungen; was einige Jahrzehnte früher in Hymnen und geheimnisvollen Schriften bei den Gebildeten für die vornehme, neue Frömmigkeit warb, konnte man nun auch bei der Masse der Christen hören. Es war ja so verlockend, sich für die kleine Schar der Geistigen, der Auserwählten, der Vollkommenen zu halten, sich im Besitz des Geistes zu wähnen, der es überflüssig macht, durch „Werke“ selig zu werden wie die Masse der Kirchengläubigen, die man mit ihrem sittlichen Streben für „Idioten und Dummköpfe“ hielt⁴. Dieses gnostische Vollkommenheitsideal ist letztlich eine grobe Umdeutung der kirchlichen Lehre von der Gnade ins Naturhafte; das Streben nach Vollkommenheit wird zum kosmologischen Prozeß, zu einer naturnotwendigen Rückkehr des Pneuma zur Gottheit: wer diesen Geist besitzt, wird selig, denn die Gnade ist seine Natur⁵. Wer von Natur aus aus dem Bösen ist, bleibt das auch für

³ Vgl. die neueste Darstellung bei Albert Ehrhard, *Die Kirche der Märtyrer, ihre Aufgaben und Leistungen*. München, Kösel, 1932.

⁴ Irenäus, *adv. haer.* I, 6; PG 7, 505 B; 509 A.

⁵ Vgl. F. Mitzka, *Gnostizismus und Gnadenlehre*. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 51 (1927) 60—64.

immer⁶. Diese Lehren waren um so berückender, als ja auch die kirchliche Vollkommenheitslehre durchaus nicht nur ein System moralischer Aufstiege sein wollte, sondern stets aufbaute auf zwei ungeheuer real gedachten Tatsachen: der Mensch besitzt die Teilnahme an der göttlichen Natur durch die Taufe. Und: insofern er diese Gnade besitzt, ist für ihn der gewaltige Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Satan, endgültig entschieden⁷. Aber — und das ist das wesentlich Katholische — die Vollkommenheitslehre der Großkirche hat stets darauf bestanden, daß diese Teilnahme an Gott in der Gnade durchaus nicht unverlierbare Naturgabe sei, sondern in stetem sittlichen Tun und Ringen bewahrt werden müsse.

Hier setzt nun Origenes ein — hier ist der geschichtliche Ort, von dem aus das „Moralische“ seiner Vollkommenheitslehre beurteilt werden muß. Origenes wehrt sich mit aller Kraft gegen jede gnostische Vergröberung des Sittlichen ins Naturhafte. Er fühlt mit der ganzen Kraft und dem Feinsinn seiner nur auf das Geistliche gerichteten Seele: diese Gnosis ist der Tod alles aszetischen Strebens. In scharfen Worten wendet er sich deshalb gegen die gnostische „Mythe von den zwei wesensverschiedenen Naturen“⁸; immer wieder zeigt er, daß allein die sittliche Tat, das aufgrund des Gnadenbesitzes sich gestaltende sittliche Leben die Zugehörigkeit des Menschen zu Christus oder Satan, zu Licht oder Finsternis entscheide. Origenes ist der große Prediger des Sittlichen. Er betont stets mehr das Tun als das Sein, mehr das Moralische als das Dogma. Gewiß hat ihn dabei sein griechischer Geist mit seiner Vorliebe für das Konstruktive, für das Intellektuelle geführt, gewiß hat das Geisteserbe der Stoa und hat der langsam beginnende Neuplatonismus mitgewirkt. Aber in seiner Vollkommenheitslehre ist er vor allem Antignostiker: er will damit keineswegs die fundamentale Bedeutung der Gnade und der ontischen Teilnahme an Gottes Natur abschwächen; im Gegenteil: gerade aus der durch die Tradition der Großkirche überkommene Hochschätzung des Gnadenhaften und Sakramentalen heraus will er seinen Christen die ungeheure Verantwortung vor Augen stellen, die sich aus dem Besitz der Gnade ergibt. Seine Frömmigkeitslehre ist also gewiß „moralisch“: aber

⁶ Johanneskommentar 20, 14 (IV, 345, 11 f.); 20, 15 (IV, 346, 34 f.); 20, 23 (IV, 357, 18 f.). — Römerbriefkommentar 4, 11; PG 14, 1002 A.

⁷ Der Verfasser hat das weiter ausgeführt in der Zeitschr. f. kathol. Theol. 55 (1931) 248—255.

⁸ Joh.-Komm. 19, 21 (IV, 323, 2—6).

aufbauend auf dem Grund des Sakramental-Gnadenhaften, und nur von dort aus ganz verständlich werdend.

Das soll nun für seine Tauffrömmigkeit gezeigt werden.

1. Die Taufgnade als Grundlegung des geistlichen Lebens

Das Taufgeheimnis ist in der Lehre des Origenes das eine, große, alles entscheidende Ereignis im geistlichen Leben. Sie ist durchaus nicht in erster Linie nur „aszetisches Erlebnis“, sondern übernatürlich-ontisches, geglaubter Vorgang. Das Wasser, auf das in erhabener Epiklese die Dreifaltigkeit herabgerufen wurde, ist Anfang und Quellgrund aller göttlichen Gnaden¹⁰.

Wie sich diese Grundanschauung in der Gedankenwelt des Origenes entfaltet, sehen wir zunächst an seiner Exegese der alttestamentlichen Begebenheiten: das Primäre bei all diesen Ausführungen ist ja stets die Überzeugung von der im alttestamentlichen Bild vorgezeichneten „Wirklichkeit“ der neuen Ökonomie. Was Gott an dem alten Volk tat, ist nur Schattenbild der „ungeheuren Dinge“, die im Reich der Gnade kommen sollten¹¹; an uns erfüllt sich *secundum mysticam rationem*, was einst beim Auszug aus Ägypten dem Gottesvolk gegeben wurde¹².

Durch die Taufe nun zieht der Christ endgültig weg aus Ägypten, aus dem Reich des Bösen, aus der Herrschaft des Tyrannen¹³. Die Taufe ist der einmalige Sieg über den großen Pharao im Roten Meer. Was damals „*in speculo et aenigmate*“ am Gottesvolk geschah, ist nun „*in specie*“, in erhabener Wirklichkeit wahr geworden an uns in der Wiedergeburt aus dem Wasser¹⁴. Die Taufe ist demnach das eine, große Ereignis auf dem Weg zum Heiligen Land der Verheißung; endgültiger Auszug. Noch deutlicher vielleicht wird das durch den bei Origenes häufigeren Vergleich der Taufe mit dem Durchgang des Volkes durch den Jordan: erst hier erfüllt sich eigentlich ganz die Verheißung, erst hier ist der Sieg endgültig; was sich hier am Jordan begibt, ist Vorbild der Taufe¹⁵. War der Auszug

¹⁰ Joh.-Komm. 6, 33 (IV, 143, 1).

¹¹ Richterbuchhomilie 9, 2 (VII, 520, 9).

¹² Josue homil. 4, I (VII, 308, 20 f.).

¹³ Zu Ägypten als Sinnbild des Bösen vgl. F. J. Dölger, *Sol Salutis* (2. Aufl.), Münster 1925, 220 A. 3. — Origenes, Josue hom. 1, 7 (VII, 295 f.); Exod. hom. 5, 5 (VI, 190, 10 ff.).

¹⁴ Numer. hom. 7, 2 (VII, 39, 25—29).

¹⁵ Josue hom. 5, 1 (VII, 314, 1).

aus Ägypten vergleichbar dem Verlassen der Götter, war der Sieg im roten Meer ein Sinnbild der Aufnahme in das Katechumenat, die Wüstenwanderung ein Bild der Vorbereitung, so ist nun der Jordan der Quell, durch den der Eingang in das verheißene Land offensteht: „Du kamst alsdann zum geheimnisvollen Taufquell, Du wurdest, während Priester und Diakone neben Dir standen, eingeweiht in die anbetungswürdigen und großartigen Mysterien, welche nur die kennen, denen es gegeben ist; so hast Du unter priesterlichem Schutz den Jordan durchschritten und bist eingegangen in das Land der Verheißung¹⁶.“

Was so im Bild geheimnisvoll gezeigt wird, sagt uns Origenes ebenso oft bildlos klar: die Taufe ist, zunächst einmal negativ gesehen, endgültiger Abschluß der ägyptischen Knechtschaft, ist also wesentlich *Absage* an den *Satan*, ein Befreitwerden aus der Knechtschaft des großen Tyrannen¹⁷. Sie ist Absage, nicht im moralischen Sinn allein, so stark auch in der asketischen Auswertung, wie wir später sehen werden, die Erinnerung an den großen Tauftag mit seiner Abschwörung betont wird. Die Taufe ist mehr: sie ist ein ganz einzigartiges, einmaliges Erlöstwerden von der Sünde, von der sich alle spätere Sündenvergebung wesentlich unterscheidet, eine einmalige großartige Entsündigung¹⁸. Das war dem Bewußtsein der Frommen damals sehr klar; Origenes macht sich einmal selbst wie aus dem Mund seiner Zuhörer den Einwand, ob sich denn nicht die Christen gegenüber den Alten in einer schlechteren Lage befänden, da es bei uns ja nur eine Sündenvergebung, nämlich in der Taufe gäbe¹⁹. Origenes verweist als Antwort auf die anderen Möglichkeiten der Sündenvergebung; aber die Einzigartigkeit der Taufvergebung bleibt bestehen: diese Entsündigung ist *Grundlage* alles kommenden neuen Lebens. Denn sie ist Entsündigung aus dem *Zustand* der Sünde, den wir ererbt haben. Wie nach der Taufe Christus König der Seele ist, so war es vorher

¹⁶ Josue hom. 4, 1 (VII, 309, 7—12).

¹⁷ Vgl. Zeitschr. f. kath. Theol. 55 (1931), 252, 256. — Origenes, in Genes. hom. 16, 1 (VI, 137, 5. 14 ff.). — Exod. hom. 1, 5 (VI, 153, 23). — Römerkomm. 4, 8; PG 14, 988 C.

¹⁸ Exod. hom. 5, 5 (VI, 190, 16 ff.): „Der Taufe entsteigt ein von allen Sünden reiner, neuer Mensch, der ein neues Lied singen kann.“ — Vgl. dazu auch J. Stufler, Die Sündenvergebung bei Origenes: Zeitschr. f. kath. Theol. 31 (1907), 193. Ebenso seine Darstellung der Verschiedenheit der Entsündigung in Taufe und Buße nach Tertullian: ebda. 372.

¹⁹ Levit. hom. 2, 4 (VI, 295, 16 ff.).

der Satan²⁰, zunächst ganz jenseits aller persönlichen Sündhaftigkeit. Es ist daher keine Übertreibung, wenn Origenes die Taufe eine vollkommene Vernichtung alles Irdischen, alles Materiellen in uns nennt²¹; Satan ist eben der Herr der „Welt“, die Absage an ihn ist Vernichtung des Weltlichen in uns, des Fleischlichen, eine Absage an „Herren und Götter“ dieser Welt²². Erst auf Grund dieser starken dogmatischen Überzeugung von der Taufentsündigung verstehen wir die asketischen Ausführungen, die Origenes später bringen wird; nur durch diese grundlegende Glaubensüberzeugung konnte die Taufe auch zum umgestaltenden Erlebnis im Frömmigkeitsleben werden, zur „Bekehrung“, von der aus ein späteres Sündigen fast undenkbar erschien²³. Die Taufe ist Entsündigung im vollkommenen Sinn; aber sie ist wesentlich ein Befreitwerden aus dem Zustand der Sünde, das sich zunächst als „Aufgabe“ darstellt: alles spätere, langsam fortschreitende, mühevoll Sichentsündigen ist, wie wir sehen werden, Gestaltung der einmaligen, „plötzlichen“ Taufentsündigung.

Damit haben wir jedoch die Bedeutung des Taufvorganges für die origenische Frömmigkeitslehre nur unvollständig erfaßt. Diese Entsündigung ist nur der negative Aspekt einer großartigen Neugestaltung der Seele, die in der Taufe vor sich geht und die erst dem ganzen, nun aus der Taufe erwachsenden Leben der Frömmigkeit Sinn und Gestaltung gibt.

Origenes faßt das Leben der Frömmigkeit gerne zusammen als eine „Nachfolge Christi“²⁴. Nun wird aber gerade in der Taufe aus dem „*imitator diaboli*“ ein neuer Mensch, der Christus nachfolgen kann²⁵. Beim Durchgang durch den Jordan erhält der Mensch einen neuen Führer: Christus²⁶. Nur durch diese Neugestaltung des Lebens wird der Mensch befähigt, durch Nachfolge Christi, durch Nachgestaltung des Logos zum unsichtbaren Vater zu gelangen: Taufe ist Grundlage aller Gottesnachfolge. Nur die Taufe befähigt zum Wandern auf dem „Königlichen

²⁰ Vgl. Römerkomm. 5, 6; PG 14, 1034 D. — Excerpt. Proc. in Cant; PG 13, 204 D. Zur Erbsündelehre des Origenes vgl. Cant. III. (VIII, 213 f.); Lukashom. 14 (IX 98, 10); Joh.-Komm. 20, 25 (IV 360, 15 ff.); Matthäuskomm. 15, 23. PG 13, 1320 f. — Völker S. 26 A. 1 lehnt die Rechtgläubigkeit des alten Origenes doch wohl zu scharf ab.

²¹ Joh.-Komm. 6, 32 (IV, 141, 29 f.).

²² Exod. hom. 8, 4 (VI, 223, 17 ff.).

²³ Levit. hom. 4, 2 (VI, 317, 14 ff.). — In Psalm 37, hom. 1, 6; PG 12, 1380 C.

²⁴ Vgl. Völker, S. 215—228.

²⁵ Numer. hom. 12, 4 (VII, 105, 16).

²⁶ Josue hom. 4. 1 (VII, 309, 11).

Weg²⁷, auf dem „Lebendigen Weg“ zum Vater²⁸, das ist zum Wandern in Christus. In der Taufe also wird jene lebenspendende Vereinigung mit Christus hergestellt, die das geistliche Leben erst ermöglicht. Der Logos selbst kommt als „Kind“ in die Seele, um in ihr in einem göttlichen Leben heranzuwachsen²⁹. Aller Aufstieg also zum Vater im Logos beginnt erst in der Taufe. „Geistliches“ Leben ist demnach nur deswegen möglich, weil uns erst in der Taufe durch die lebendige Verbindung mit dem fleischgewordenen Logos dessen heiliger Geist gegeben wird; ein erhabener Tausch: der Logos nahm unser Fleisch, gab uns dafür seine Unvergänglichkeit³⁰. Seit der Taufe sind wir eigentlich nur noch „Geist“, ja es ist eine göttliche Paradoxie, daß wir seit der Taufe, obwohl noch im Fleisch wandelnd, doch schon das Heil des Geistes schauen³¹. Die Taufe ist also in Wahrheit „Quellgrund aller göttlichen Gnaden“, denn sie erst vermittelt das Leben, das uns in Christus durch den Geist zum Vater führt: in der Taufe wird das Mysterium der Dreifaltigkeit offenbar³².

Dieses geistliche Leben aus der Taufe können wir noch weiter entfalten: nach Origenes ist es in seiner inneren Gestaltung vorgebildet in jenem Leben, das der Logos im Fleisch führte: den er besaß die Fülle des Geistes, wir aber schöpfen aus diesem Strom mit den kleinen Gefäßen unserer Seele³³. Die Herrlichkeit und Unvergänglichkeit des Geistes, die Christus durch sein mit der Jordantaufer beginnendes und mit dem Kreuz endigendes Messiasleben sich erwarb, leuchtet auch in unserer Taufe auf: die Taufe ist die Verherrlichung Christi in uns, Teilnahme an seinem Heiligen Geist. „Wenn nämlich alle, die getauft werden, auf seinen Tod getauft werden, Christus Tod aber in der Erhöhung des Kreuzes besteht, so wird für jeden Gläubigen Christus dann ‚erhöht‘, wenn er zum Mysterium der Taufe kommt, wie ja auch geschrieben steht: Darum hat Gott ihn erhoben und ihm einen Namen über alle Namen gegeben³⁴.“ Von Jesus steht geschrieben im Bericht von seiner Taufe, damals habe er

²⁷ Numer. hom. 12, 4 (VII, 106, 11). Vgl. dazu J. Pascher, *Der Königsweg zu Wiedergeburt und Vergottung bei Philon von Alexandria*. Paderborn, Schöningh 1931.

²⁸ Joh.-Komm. 32, 7 (IV, 437, 9 f.).

²⁹ Exod. hom. 10, 4 (VI, 250, 22).

³⁰ Exc. Proc. in Cant; PG 13, 197 D.

³¹ Luk. hom. 22 (IX, 145, 13 ff.).

³² Genes. hom. 2, 5 (VI, 35, 14 f.). — Joh.-Komm. 6, 33 (IV, 142, 27). — De Princ. I, 3, 2. (V, 50, 5 ff.).

³³ Luk. hom. 29 (IX, 177 f.). — Ps. 36 hom. 2, 4; PG 12, 1333 B.

³⁴ Josue hom. 4, 2. (VII, 309 f.).

„begonnen“ zu lehren (Lc. 3, 23). So ist die Taufe auch wahrer „Anfang“ des geistlichen Lebens: „wer nicht getauft ist, hat noch gar nicht angefangen“³⁵; „als Jesus getauft wurde, ließ er an sich das Geheimnis einer zweiten Geburt geschehen, damit auch Du, die frühere Geburt zerstörend, wiedergeboren würdest in einer zweiten Geburt: das bedeutet das Wort: er hat begonnen“³⁶. Taufe ist also Beginn des Lebens aus dem Heiligen Geist. Origenes legt das einmal so aus: Jordan bedeutet „Herabkunft“. Christus selbst ist unser wahrer Jordan. Denn wie ein dahinflutender Strom kam er aus den Himmeln herab, um uns in seinen heilbringenden Fluten zu taufen³⁷. Christus ist der Spender der göttlichen Fluten des Heiligen Geistes, der die Stadt Gottes erfreut, der in den Herzen der Getauften nun wie ein lebendiger Springquell aufsteigt³⁸, der in ihnen den Durst nach dem dreieinigen Gott weckt und stillt, weil der Geist, dieses kristallklare Wasser aus dem Fels Libanon, aus Christus, dieses Quellwasser vom Vater her, mit heiliger Gewalt wieder zum Vater zurückflutet³⁹. Und wie am Jordan auf Christus der Geist als Taube herabstieg, so erhalten auch wir in der Wiedergeburt den Geist zu einem Leben, das die Taube nachahmt in Demut, Unschuld und in erhabenem Flug über alles Irdische⁴⁰.

Ist so die Jordantaufe Vorbild des neuen Lebens aus dem Taufquell, das denen gegeben wird, die mit Christus „Gesalbte“ sind, Christen sind, so ist der Kreuztod der eigentliche Lebensgrund dieser neuen Schöpfung. Am Kreuz und in unserem Taufwasser wird der alte Schuldschein vernichtet⁴¹. Die Taufe ist deshalb ein „seliger Tod“ mit dem Gekreuzigten, ein völliges Entsterben der Sünde⁴². Das Kreuz ist lebenspendend geworden: hätte nicht Christus seine Seite durchbohren lassen, uns allen bliebe der Durst nach dem Logos ewig ungestillt⁴³. Weil er aber in seinem Tod uns seinen Herrlichkeitsgeist gesendet hat, deswegen ist für uns die Taufe auch Auferstehung; sie ist *baptisma resurrectionis*, weil wir in ihr

³⁵ Luk. hom. 28 (IX, 145, 17).

³⁶ ebda. (IX, 175, 2—7).

³⁷ Luk. hom. 21 (IX, 139, 14 ff.).

³⁸ Ezech. hom. 13, 4 (VIII, 449, 29 ff.).

³⁹ Jerem. hom. 18, 9 (III, 163, 20 ff.).

⁴⁰ Luk. hom. 27 (IX, 171, 6).

⁴¹ Genes. hom. 13, 4 (VI, 120, 29 ff.).

⁴² Röm.-Komm. 5, 8; PG 14, 1038 D. 1039 A.

⁴³ Exod. hom. 11, 2 (VI, 254, 8 ff.).

das Angeld jenes Geistes erhalten, der einst in der Vollendung auch unseren Leib zu seliger Auferstehung führen wird⁴⁴. Die Taufe ist eine geheimnisvolle Nachbildung jenes *triduum sacrum*, da Christus starb, ruhte und auferstand⁴⁵. Die Taufgnade ist also in ihrem innersten Wesen Nachbildung des gottmenschlichen Lebens, sakramentale Nachschaffung. Und damit ist sie Grundlage für das nun aufzubauende Leben der sittlichen Nachfolge Christi.

Wie real sich Origenes dieses Taufleben denkt, wie sehr es für ihn Urbeginn des geistlichen Tuns und Kämpfens und Aufsteigens ist, sehen wir weiterhin daran, daß er sagt, Christus sei in der Taufe für uns der Anfang des neuen Lebens geworden, wie Adam der Vater des irdischen Lebens ist⁴⁶. Taufe ist also Neugeburt aus Gott, ist eine Teilnahme an der göttlichen Natur in Liebe⁴⁷. Die Taufgnade ist eine erhabene Vermählung der Seele mit Christus⁴⁸; und die Kirche ist deswegen Braut Christi, weil Christus diese seine Braut am Brunnquell gefunden hat: die Kirche wird Christus vermählt im Wasser⁴⁹. Eine wunderbare „Neuheit des Lebens“ kommt mit der Taufe in die Seele⁵⁰, ein entzückender Frühling lebt nun in der Kirche⁵¹. Gotteskinder in neuer Schönheit entsteigen dem Taufquell, wie einst Naaman dem Jordan in Jugendfrische entstieg⁵². Die Seele des Getauften steigt nun wie eine Taube auf den Flügeln des Geistes zum Himmel empor⁵³. Seinem Herzen entströmt ein lauterer Wasserquell⁵⁴; die Getauften sind zu jenem geheimnisvollen Sonnenquell geworden, von dem das Buch Josue berichtet⁵⁵, ihre Seele ist Gottesberg geworden, alle Täler hat der Geist ausgefüllt⁵⁶. Sie sind

⁴⁴ Ezech. hom. 2, 5 (VIII, 346, 25).

⁴⁵ Exod. hom. 5, 2 (VI, 186, 14 ff.).

⁴⁶ Röm.-Komm. 5, 2; PG 14, 1024 C.

⁴⁷ Röm.-Komm. 4, 9; PG 14, 997 C.

⁴⁸ Exod. hom. 8, 5 (VI, 229, 3).

⁴⁹ Genes. hom. 10, 5 (VI, 100, 9).

⁵⁰ Röm.-Komm. 5, 8; PG 14, 1042 A.

⁵¹ Cant. III (VIII, 226, 15 f.).

⁵² Luk. hom. 33 (IX, 198, 24).

⁵³ Cant. IV (VIII, 224, 1 ff.).

⁵⁴ Genes. hom. 13, 1 (VI, 118, 16). — Cant. III (VIII, 221, 8).

⁵⁵ Josue hom. 19, 4 (VII, 413, 10 ff.).

⁵⁶ Luk. hom. 22 (IX, 142 f.).

Tempel Gottes, Glieder Christi⁵⁷. Ihr Wesen ist vergleichbar einer edlen Schale aus Elfenbein in ihrer kühlen Festigkeit und ihrem milden Glanz, sie sind ganz offen für die göttlichen Mysterien⁵⁸.

So versucht Origenes das Wesen des Tauflebens zu umschreiben. Wir spüren es: wir sind hier unendlich weit entfernt von allem kühlen Moralismus, hinter diesen Worten steht die lebendige Glaubensüberzeugung von dem Wesen der Taufgnade als einer Neugeburt aus Gott zu einem Leben in Christus durch den Geist. Und es ist eine Glaubensüberzeugung: zunächst sicher ganz jenseits der aszetischen Erfahrung liegend: niemals könnte sonst der gleiche Origenes, dem sein eigenes Sündenbewußtsein so klar vor der Seele stand⁵⁹, der um die Sündhaftigkeit seiner Gläubigen so trauerte⁶⁰, diese Worte sprechen. Taufe und Taufgnade sind auch für den „Moralisten“ Origenes Tatsachen, Gegebenheiten des Glaubens. Wohl ist ihm das neutestamentliche Gnadenleben im Gegensatz zu den Rätselbildern des alten Bundes schon „*species*“, Schauen⁶¹. Aber gegenüber der Herrlichkeit, die in der Taufe nur grundgelegt ist, aber noch nicht offenbar wurde, ist alles doch wieder Glaube, Rätselbild. Die Glorie, die wir erhoffen, muß vorbereitet werden durch die „Glorie des Glaubens⁶²“. So müssen wir das tiefe Wort verstehen, das er einmal in einer Predigt gesagt hat: „Die Taufe ist, so wage ich zu sagen, eine Wiedergeburt in Spiegelbild und Rätsel⁶³.“

2. Das geistliche Leben als Entfaltung der Taufgnade

Erst jetzt, nachdem wir die Taufe als die Grundlegung des geistlichen Lebens erkannt haben, sind wir imstande, die Lehren und Folgerungen, die Origenes aus der Taufe ableitet, und die wir die origenische Tauffrömmigkeit im eigentlichen Sinn nennen können, richtig zu beurteilen. Origenes, dieser Meister der religiösen Psychologie, liebt es, dieses in sich einfache Taufleben in seiner ganzen reichen Fülle vor uns zu entfalten,

⁵⁷ Dazu ist zu vergleichen die ganze prachtvolle Homilie 5 zu Josue (VII, 313—321) mit ihrer tiefsinnigen Tauffrömmigkeit.

⁵⁸ Exc. Proc. in Cant.; PG 13, 208 A. 212 C.

⁵⁹ Vgl. dazu Windisch, Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes. Tübingen, Mohr, 1908. S. 479 f.

⁶⁰ Windisch, S. 478.

⁶¹ Numer. hom. 7, 2 (VII, 39, 25 f.).

⁶² Röm.-Komm. 4, 8; PG 14, 992 C.

⁶³ Matthäus-Komm. 15, 23; PG 13, 1321 A.

uns seinen Ablauf vorzuführen, angefangen von der Vorbereitung der Neugeburt, die der Katechumene schon vor der Taufe zu leisten hat bis hinauf zu den Höhen des Gnostikers, der den Geist aus der Taufe erhielt.

In dieser Eigenart der origenischen Darstellung liegt aber die Gefahr: sowohl die starke Betonung der vortauflichen Tugendübung als auch vor allem die stufenweise Weiterentfaltung des geistlichen Lebens nach der Taufe lassen die Taufe selbst nur wie einen unbedeutenden Durchgangspunkt in diesem geistlichen Aufstieg erscheinen. Erst auf Grund der oben dargestellten Einzigartigkeit des Taufmysteriums verstehen wir diese Tauffrömmigkeit richtig: Taufgnade ist wohl umgestaltendes Ereignis. Aber sie ist eine Gabe, die erst durch sittliches Leben gestaltet werden muß, die sogar durch Mangel der sittlichen Vorbereitung unwirksam werden kann, die aber gerade in ihrer grundlegenden Bedeutung durch eine eingehende Betrachtung der auf ihr aufbauenden sittlichen Lebensgesetze erst vollkommen erkannt werden kann; denn alles sittliche Tun nach der Taufe ist immer wieder normiert und durchformt von dem innersten Wesen dieser Taufbegnadigung.

Wohl ist mit der Taufe das Reich des Lebens gekommen. Aber dabei ist hienieden stets auch noch die andere Macht am Wirken, der Tod, das Widergöttliche⁶⁴. Und wir beten immer noch: Dein Reich möge kommen⁶⁵. Das geistliche Leben ist demnach immer noch ein beständiges Werden, ein immer neues Kommen. Paulus, so meint Origenes, habe deshalb ausdrücklich gesagt, daß wir herrschen werden im Königreich des Lebens, daß wir also jetzt noch nicht das Leben voll und ganz besitzen⁶⁶. In diesem Sinn ist es durchaus wahr: der Übergang vom Gesetz zur Gnade, von der Sünde zu Christus ist nicht plötzlich⁶⁷. Es ist allmähliches Wach-

⁶⁴ Röm.-Komm. 5, 10; PG 14, 1048 C.

⁶⁵ Röm.-Komm. 5, 3; PG 14, 1028 B.

⁶⁶ Röm.-Komm. 5, 2; PG 14, 1025 B.

⁶⁷ Origenes sagt ausdrücklich, die Umwandlung geschehe nicht „ad subitum“: Röm.-Komm. 6, 10; PG 14, 1092 A. Diese Ansicht der Römerbriefkommentars wird gestützt durch die nachher angezogene Stelle aus dem Hoheliedkommentar (VIII, 171, 13 ff.): non ad subitum, non repente. Doch hat Völker diesen Gedanken verkannt, wenn er sagt (S. 43): „Unpaulinisch ist endlich (bei Origenes) auch das Fehlen eines plötzlichen Bruches mit der Sünde, einer Neugeburt des Menschen. Diese Kontraste ersetzt Origenes vielmehr durch sein Stufensystem.“ Hier lehrt sowohl für Origenes als auch für Paulus und ihre Frömmigkeitslehre nur eines den rechten Weg sehen: eine genaue Bestimmung des Verhältnisses von Sakramentalem und Sittlichem im Vollkommenheitsideal.

sen. Wohl haben wir in der Taufe die „Neuheit des Lebens“ erhalten. Aber diese Neuheit muß stets, ja täglich erneuert werden⁶⁸. Täglich muß Christus neu in die Seele kommen, bis wir einmal im Vollsinn sagen können: Christus lebt in mir⁶⁹. Das Taufleben duldet keinen Stillstand, es muß wachsen, wenn es nicht sterben will. Wohl kommt Christus, der Logos, in die Seele des Getauften. Aber nicht sofort als reife, vollkommene Gabe. Er will in der Seele des Getauften heranwachsen. Er ist der Weinstock, der in den Getauften ein geheimnisvolles Wachstum durchmachen will. „Nicht wird er in ihnen plötzlich reife, süße Trauben wachsen lassen, nicht wird er in ihnen wie auf einmal köstlicher, herzerfreuender Wein. Nein, erst schenkt er ihnen den süßen Duft der Blüte, damit sie auf den Anfangswegen der Seele gleichsam angelockt von dem Duft der Gnade es lernen, nachher die Bitterkeit der Leiden und der Versuchungen zu tragen, die den an das Gotteswort Glaubenden bereitet werden. Erst dann schenkt er ihnen reifgewordene Süßigkeit, bis er sie hinführt zur Kelter, wo das Traubenblut des Neuen Testaments gepreßt wird, in einem seligen Fest, im Obergemach, wo das Gastmahl bereitet wird⁷⁰.“ Das ist der Aufstieg der Seele, die im „Sakrament des Weinstocks und der Cyperttraube“ geweiht ist: der Taufaufstieg, dargestellt in einem entzückenden Bild, das alle Wirklichkeiten des geistlichen Lebens wundervoll zusammenfaßt.

Diese Lebenskraft nun, in der das Taufleben heranwächst, greift sogar zurück in die Zeit vor der Taufe. Alle Tugendübung des Katechumenen erhält ihren Sinn und ihre Kraft aus dem kommenden Taufleben. Schon die Katechumenen werden in einem wahren Sinn des Heiligen Geistes teilhaft: es gibt unter ihnen Nachfolger des Heiden Cornelius, den der Geist schon vor der Taufe heimsuchte⁷¹. Denn die aszetische Reinigung auf die Taufe hin ist nur möglich in der Kraft, die Jesus gibt: aus eigener Anstrengung heraus kann niemand rein werden⁷². So beginnt denn der Lebensprozeß, der in der Taufe endgültig festgelegt wird, schon vor der Taufe, schon hat der Katechumene „angefangen“ zu leben⁷³. Er übt sich schon in jenen Tugenden, die ihn einmal befähigen sollen, den Heiligen Geist aufzunehmen, er hört mit demütiger, ehrfürchtiger Hingabe das

⁶⁸ Röm.Komm. 5, 8; PG 14, 1042 A.

⁶⁹ Luk. hom. 22 (IX, 144, 14 f.).

⁷⁰ Cant. II (VIII, 171, 13 ff.).

⁷¹ Numer. hom. 3, 1 (VII, 14, 6). — Numer. hom. 9, 3 (VII, 81, 13).

⁷² Joh.-Komm. 32, 7 (IV, 436, 18 ff.).

⁷³ Josue hom. 4, 1 (VII, 309, 4).

Gotteswort⁷⁴. Origenes legt den höchsten Wert auf die asketische Vorbereitung der Taufgnade. Denn sie offenbart die innerste Lauterkeit der Gesinnung, ohne die die kommende sakramentale Entsündigung unwirksam bliebe — es gab offenbar Taufbewerber, die echt gnostisch wenig Wert auf die sittliche Disposition und viel Wert auf die magisch gedachte Wirkung des Sakramentes legten: daher der eindringliche Ernst, mit dem Origenes immer wieder zur Buße mahnt⁷⁵, zu vollkommener Abkehr von den früheren Sünden, zu einem Ausziehen aus der alten Heimat, wie einst Abraham auszog⁷⁶. — Gerade die altchristliche Katechumenenpraxis und die Frömmigkeit, die man ihnen mitzuteilen suchte, ist eine reichfließende Quelle für die Geschichte der Frömmigkeit: hier sehen wir, wie hoch man das Ideal ansetzte, wie man dachte von der kommenden sakramentalen Grundlegung des geistlichen Lebens und wie man sich das Verhältnis von ruhender Gnade und tätiger Sittlichkeit vorgestellt hat.

Noch deutlicher wird das Wesen des geistlichen Lebens, das sich aus der Taufbegnadigung entwickeln soll, wenn wir das Leben nach der Taufe betrachten. Der asketische Aufstieg hat die gleiche Struktur wie die Taufgnade selbst. Das geistliche Leben ist zunächst einmal auch eine stets wiederholte Absage an den Satan, also ungeteilte, vollkommene Hingabe an Gott, ohne jede Halbheit. Was die Apotaxis sakramental bedeutete, muß sich jetzt sittlich auswirken. Origenes ruft ein Wehe aus über den Menschen mit zwei Seelen, der auch nach der Taufe noch dem bösen Geist anhängt: er bricht die Brautschaft mit Gott⁷⁷. Und es ist eine asketisch ungemein feine Beobachtung, wenn Origenes sagt, ein solcher Mensch sei eigentlich dem Teufel ebenso verhaßt wie Gott: weil er keinem ganz gehört⁷⁸. Mit oft erschütternder Eindringlichkeit mahnt er darum zur Tauf-treue: was nützt es, Ägypten verlassen zu haben, wenn wir dann doch die Schande Ägyptens noch an uns tragen⁷⁹, was nützt es, durch die Wüste zu wandern, das heißt durch die Taufe der Welt abzusagen, wenn wir

⁷⁴ Levit. hom. 6, 2 (VI, 361, 7).

⁷⁵ Ezech. hom. 6, 5 (VIII, 383, 10 ff.). — Luk. hom. 22 (IX, 146, 11). — Luk. hom. 21 (IX, 139, 20). — Luk. hom. 7 (IX, 53, 1 ff.). — Röm.-Komm. 5, 8; PG 14, 1041 A. Vgl. dazu A. Freitag, Die Erziehung der Taufkandidaten im altchristlichen Katechumenat. Zeitschr. f. Missionswissenschaft 17 (1927) 177—194.

⁷⁶ Luk. hom. 22 (IX, 145, 25 ff.).

⁷⁷ Exod. hom. 8, 4 (VI, 224, 5).

⁷⁸ ebda. (VI, 224, 2 f.).

⁷⁹ Josue hom. 26, 2 (VII, 459, 6).

dann doch den Schmutz unseres früheren Lebens zurückbehalten⁸⁰? Nach dem Durchgang durch das Rote Meer, das ist nach der Taufbenediction, müssen wir durch Jesus unseren Herrn den fleischlichen Sünden unseres früheren Lebens entsagen⁸¹. Es gibt Christen — Origenes sagt es mit Trauer — die der heiligen Taufe teilhaft wurden und doch wieder wie die zerteilten Fluten des Jordan zum toten Salzmeer zurückkehren. Andere aber hüten mit unverletzlicher Treue das süße Geschenk der Gnade, das gottgegebene Geschenk⁸².

Das ist eben das eine, große und herrliche Ideal der altchristlichen Frömmigkeit, für das auch Origenes Zeuge ist, das den tiefsten und innersten Sinn der Ascese bildet, das nur verständlich ist in seiner hinreißenden Kraft und seiner heiligen Schönheit aus dem lebendigen Glauben an die sakramentale Umgestaltung der Seele, wie wir das oben darlegten: das Ideal des *τηρεῖν τὸ βάπτισμα*, der Bewahrung der Taufgnade⁸³.

Dieses Taufleben muß aber nicht nur gewahrt werden gegenüber allem Irdischen, gegenüber allem, was mit dem Bösen, mit dem immer noch wirkenden Tod zusammenhängt. Taufgnade ist auch bräutliche Verbindung mit Christus, und darum ist geistliches Leben ein sich stets fortsetzendes „Vermählen im Glauben⁸⁴“, und diese göttliche Brautschaft muß mit keuscher, feiner Treue behütet werden. Gott ist ein eifersüchtiger Gott, „denn nachdem wir ihn erkannt haben, nachdem wir vom göttlichen Logos erleuchtet sind, nach der Taufbenediction, nachdem in so erhabenen Mysterien die hochzeitliche Vereinigung gefeiert ist, duldet er es nicht, daß die Seele, deren Bräutigam und Gemahl er nun ist, wieder mit den Dämonen spielt und mit den unreinen Geistern buhlt⁸⁵“. Das geistliche Leben ist also wesentlich auch Treue gegen den Bräutigam der Seele, seelische Keuschheit in der Wahrung des Tauflebens. Nie soll wieder ein anderer König in der Seele aufstehen⁸⁶. In der Taufe hat der Christ das weiße Gewand erhalten, ist vom Heiligen Geist wie mit einer göttlichen Kraft

⁸⁰ ebda. (VII, 459, 7—9).

⁸¹ ebda. (VII, 459, 10 f.).

⁸² Josue hom. 4, 2 (VII, 309, 22; 310, 1—24).

⁸³ Wie sehr die altchristliche Frömmigkeit von diesem Ideal bestimmt war, sieht man aus den reichen Belegen, die F. J. Dölger bietet: *Sphragis*, Paderborn 1911, S. 128 ff. — Vgl. Origenes, Jerem. hom. 2, 3 (III, 19, 23): „Selig, wer die Taufe des Heiligen Geistes wahr!“

⁸⁴ Exod. hom. 8, 6 (VI, 233, 11).

⁸⁵ ebda. 8, 5 (VI, 229, 1 ff.).

⁸⁶ Exod. hom. 1, 5 (VI, 151, 7—11).

umkleidet worden⁸⁷. Daher die Mahnung: „Einmal ist dein Kleid gewaschen worden, als du zur Gnade der Taufe schrittst. Du wurdest in der Abwaschung des Leibes von aller Makel des Geistes rein gemacht: was Gott rein machte, das mache du nicht wieder unrein⁸⁸!“ Zu einem reinen Opfertier wurde die Seele in der Taufe konsekriert für den Altar Gottes: „Aber wenn du nicht jenes Gebot des Herrn wahrst: siehe, nun bist du gesund geworden, sündige fortan nicht mehr, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre, sondern wenn du, da du ein Reiner wurdest, dich wieder mit Sünde befleckst, dann bist du durch deine eigene Schuld, der du ein makelloses Opfertier warst, zum Bock der Austreibung geworden⁸⁹.“ Der sündige Getaufte gleicht dem Kind, das man am Tage seiner Geburt hinausgeworfen hat⁹⁰. Wohl ist das Logos-Kind in die Seele gekommen; aber es kann in einer furchtbaren Fehlgeburt wieder verloren werden, und das wäre eine Rückkehr zum Satan, zum Tod⁹¹. Der Gedanke, daß wir mit Christus den Tauftod gestorben sind, sollte uns immer wieder vom Sündigen zurückhalten⁹².

Absage an das Böse und Treue zum göttlichen Leben: diese beiden Folgerungen aus dem Wesen der Taufgnade aber besagen einen fortwährenden, heiligen Kampf. Seit der Taufe hat der Christ ein „*bellum sine foedere*⁹³“, einen makellos treuen Krieg zu führen. Er ist in das wahre Gottesvolk aufgenommen durch die Taufe, und so ist er ein unversöhnlicher Feind Ägyptens geworden⁹⁴. Ursache und Anfang dieses aszetischen Kampfes ist die Taufbegnadigung. Und dieser Kampf ist in sich wieder Nachbildung des Lebens Christi: „Siehe, was dir sofort nach deiner Wiedergeburt bevorsteht. Es ist das Gleiche, was du im Evangelium liest, daß Jesus, als er aus dem Taufquell heraufstieg, vom Geist in die Wüste geführt wurde, um dort vom Teufel versucht zu werden. Aber darum hat Christus den Satan besiegt, um auch dir den Siegesweg zu eröffnen⁹⁵.“

⁸⁷ Joh.-Komm. 32, 7 (IV, 436, 22).

⁸⁸ Exod. hom. 11, 7 (VI, 261, 11–16).

⁸⁹ Vgl. dazu Lev. 16, 8. — Origenes, Lev. hom. 9, 4 (VI, 424, 6–12).

⁹⁰ Ezech. hom. 6, 5 (VIII, 385).

⁹¹ Exod. hom. 10, 4 (VI, 250, 25 f.).

⁹² Röm.-Komm. 5, 9; PG 14, 1054 D. 1055 A.

⁹³ Exod. hom. 8, 4 (VI, 223, 16).

⁹⁴ Exod. hom. 1, 5 (VI, 151, 7). — Vgl. auch F. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze, Münster 1918, S. 53 ff. — A. Harnack, Militia Christi. Tübingen 1905. — Zeitschr. f. kath. Theol. 55 (1931), 254. A. 2.

⁹⁵ Exod. hom. 2, 3 (VI, 158, 9–17).

Wie Gedeons auserwählte Krieger am Wasser nicht das Knie beugten, so sollen die Getauften nie das Knie beugen vor den nun nach der Taufe einsetzenden Versuchungen, sondern tapfer und aufrecht stehen: „Denn du bist zum Taufquell gekommen, das ist der Anfang des geistlichen Kampfes, hier beginnt nun dein Krieg mit dem Teufel^{96!}“ Ja, aber auch mit dem Feind im eigenen Herzen: „Willst du wissen, was für ein Kampf, was für ein Krieg unser wartet nach der Taufe? Aus deinem eigenen Herzen steigt der Feind auf^{97!}“ In der Kraft der Taufe, in der Kraft des Geistbesitzes wird der Christ diesen Kampf bestehen. Denn er hat ja aus dem Felsquell, aus der Seitenwunde Christi den Geist getrunken, und nun weiß er es: „Wenn du getrunken hast, dann wisse und bereite dich vor: jetzt kommt der Krieg^{98!}“ — Wiederum sehen wir: wenn wir das Vollkommenheitsideal des Origenes sich zunächst aufbauen sehen im Kampf mit der Welt, mit den Leidenschaften und den Geistermächten⁹⁹, so ist die tiefste Begründung dieses Kampfes wiederum das Wesen der Taufgnade: das geistliche Leben, der geistliche Kampf wird von Origenes auf die Taufe zurückgeführt, das Sittliche erhält vom Sakramentalen her seinen Sinn und seine Formung.

Das gilt nun endlich in gleicher Weise von dem Tugendleben im engeren Sinn. Jede Einzelbetätigung des geistlichen Lebens und Strebens ist letztlich nur Entfaltung, Wachstum, Blühen des Tauflebens. In der Seele, in der seit der Taufe der König ruht, feiern alle Tugenden ein heiliges Symposion¹⁰⁰. Da herrscht ein wundervoller Friede in Gott¹⁰¹. Je entschiedener der Kampf gegen das Böse ist, je feiner die Treue gegen Gott, um so mehr erfüllt sich in einer solchen Seele das Wort, das dem Josue gesagt wurde: und es ruhte das ganze Land aus vom Kriege. „Wenn du dich betrachtetest, der du zu Jesus gekommen bist und von ihm durch die Taufgnade aller Sünden Vergebung erlangt hast, wenn in dir nun nicht mehr das Fleisch wider den Geist streitet, dann hat das Land in dir Ruhe vom

⁹⁶ Judic. hom. 9, 2 (VII, 520, 9—16).

⁹⁷ Josue hom. 5, 2 (VII, 316, 3).

⁹⁸ Exod. hom. 2, 2 (VI, 254, 24 ff.).

⁹⁹ Auch Völker faßt sehr treffend diesen asketischen Aufstieg zusammen als Kampf mit Sünde, Welt und Leidenschaft. Aber gerade hier vermißt man den Nachweis des Zusammenhangs mit der Taufe. Weiterhin kann nur von der Taufgrundlegung aus der auffallende Realismus des Origenes bezüglich des Kampfes mit der Geisterwelt verstanden werden; Völker (S. 42 f.) findet sich da nicht zurecht.

¹⁰⁰ Cant. II (VIII, 165, 12—18).

¹⁰¹ Röm.-Komm. 4, 8; PG 14, 990 A.

Krieg, sofern du stets den Tod Jesu Christi an deinem Leibe trägst. Dann hören in dir die Kriege auf. Dann bist du der ‚Friedfertige‘, das ‚Gotteskind‘. Dann genießest du süße Ruhe unter deinem Weinstock, der da ist Christus Jesus, unter deinem Feigenbaum, der da ist der Heilige Geist, und du wirst ein Danklied singen dem Vater in Christus Jesus unserem Herrn¹⁰².“ Die Seele des Getauften ist durchwaltet von einer heiligen Freude. Er besitzt ja die Salbung, das Öl der Freude, den Heiligen Geist: „Das Herz ist froh, wenn es in sich trägt den Geist Gottes¹⁰³.“ Nur der Weise, der Gottes Geist besitzt, ist schön und liebenswürdig. Diese seelische Schönheit wird aber geboren aus der Taufe in Geist und Feuer¹⁰⁴. Und Nächstenliebe, diese zutiefst christliche Tugend, muß in ihrem eigentlichen Wesen ebenfalls zurückgeführt werden auf die Taufgnade. Wie der Vater uns in Christus zur Wiedergeburt geführt hat, so ist Nächstenliebe ein Weiterschenken dieser väterlichen Liebe, in ihr leuchtet auf, daß wir seit der Taufe befähigt sind, Nachahmer Gottes, Gottähnliche zu werden: Nachahmer des Vaters, der alle Dinge liebt¹⁰⁵. Der Besitz des Geistes aus der Taufe macht Mut in allen Leiden¹⁰⁶. Ja selbst das Martyrium, die Bluttaufe, ist nur letzte Folgerung aus der Taufabsage¹⁰⁷. Aller Leidensmut ist ein wundervolles Aufquellen des Geistes, des „wahren Tranks aus dem lebendigen Wasser¹⁰⁸.“ Und wie der Märtyrer, so steigt auch der Gnostiker zu seinen Höhen empor in der Kraft des Taufquells. Er ist es, der das Lebenswasser aus dem Fels trinken darf¹⁰⁹, in dessen Inneren das lebendige Wasser sprudelt, der dadurch zu dem „engelgleichen Schauen“ gelangt, das nur ihm gegeben wird, weil in ihm die Gottähnlichkeit am reinsten ausgeprägt erscheint¹¹⁰. Die Geburt des Logos im Inneren des Gnostikers ist grundgelegt in der Taufgeburt. Mystik und Martyrium, diese Höhepunkte des geistlichen Lebens, leben aus der Taufgnade.

Das Ergebnis dieser kurzen Untersuchung ist zweifellos dies: erst von dem sakramentalen Taufgeheimnis aus erhält die Frömmigkeitslehre des

¹⁰² Jos. hom. 15, 7 (VII, 393, 8—20).

¹⁰³ Cant. IV (VIII, 233, 1). — Cant. I (VIII, 100 f.)

¹⁰⁴ Joh.-Komm. 32, 7 (IV, 437, 3—5).

¹⁰⁵ Joh.-Komm. 20, 17 (IV, 349, 27 f; 371, 5 ff.).

¹⁰⁶ Protr. 4; PG 11, 568 B.

¹⁰⁷ Prtr. 17; PG 11, 585 A.

¹⁰⁸ Adv. Cels. 6, 44 (II, 114, 24).

¹⁰⁹ Cant. III (VIII, 206, 15—22; VIII, 221, 8—10). — Ezech. hom. 13, 4 (VIII, 449, 29).
Genes. hom. 7, 5 (VI, 75, 21). — Numer. hom. 17, I (VII, 161, 2).

¹¹⁰ Joh.-Komm. 13, 5 (IV, 230, 19—21).

Origenes ihre letzte Begründung, ihren Glanz und ihre katholische Wärme. Origenes, der mehr spekulativ Forschende, mag noch so kühl sein, mag noch so sehr die Gegebenheiten der kirchlichen Frömmigkeitsüberlieferung auflösen in einen rein intellektuellen Aufstieg zu den Höhen der Gnosis — der Prediger und Seelsorger Origenes lehrt und kündigt die kirchliche Tradition mit einer Wärme und mit einer inneren Teilnahme, die uns erst ahnen läßt, wie etwa das Leben der Frömmigkeit im Volk beschaffen war. Das Taufgeheimnis war auch aszetischer Mittelpunkt. Von hier aus strömte in den geistlichen Kampf, in alle Tugendübung Sinn und lebendig formende Kraft. Davon predigte man: sittliches Streben und sakramentales Gnadenleben bildete eine wundervolle Einheit. Sünde und Untreue und Abfall, die auch in jenen Gemeinden häufig waren, wurden in ihrer Schwere vom Taufgeheimnis aus erkannt und gerügt. Mitten zwischen den gnostischen Ansichten von Frömmigkeit als unverlierbarem Geistbesitz und den Rigoristen, die, das Sittliche übertreibend, von den Getauften vollkommene Sündlosigkeit verlangten¹¹¹, steht die kirchliche Frömmigkeitslehre mit ihrer wunderbaren Einheit von sakramentaler Gnadengabe und sittlicher Aufgabe. Origenes ist für sie ein vollgültiger Zeuge.

Es hat diese Erkenntnis auch einen Gegenwartswert: ist doch in unseren Tagen das Bedürfnis lebendig geworden, das Tugendleben wieder mehr zu durchformen mit dem „Sakramentalen“, mit den herrlichen Kräften aus der Taufe vor allem¹¹². Vielleicht ist es gut, zu betonen und zu zeigen,

¹¹¹ Numer. hom. 10, 1 (VII, 68, 20 f.). — Innerhalb dieser beiden Extreme, des gnostischen Naturalismus, der das Leben der Frömmigkeit in einen Naturprozeß auflöst, und der montanistischen „Reinheit“, die mit dem Geistbesitz vollkommene Sündlosigkeit des sittlichen Lebens fordert, schwingt das kirchliche Frömmigkeitsideal, sakramentale Ruhe mit sittlicher Rastlosigkeit verbindend. A. Ehrhard hat die Bedeutung dieser beiden Extreme für die Ausbildung des altkirchlichen Lebens glänzend dargestellt: vgl. Die Kirche der Märtyrer, zweiter Abschnitt: „Die Selbstbehauptung des katholischen Christentums im Abwehrkampf gegen den Gnostizismus und den Montanismus“. — Es wäre eine reizvolle Aufgabe, unter diesem Gedanken einmal auch die Geschichte der altkirchlichen Frömmigkeit zu schreiben.

¹¹² Es würde zu weit führen, die aszetische Literatur auch nur zu nennen, die sich in neuerer Zeit dieser Aufgabe widmet. Es sei nur auf die Werke von Abt Marmion oder R. Plus verwiesen. Neuestens versucht mit viel Geschick J. Tschuoer eine aszetische Auswertung der herrlichen Taufliturgie in seinem Büchlein: „Die heilige Taufe. Gedanken über unsere Eintauchung in Christus“. Einsiedeln, Benziger, 1931. — Man freut sich über die Begeisterung, mit der der Verfasser über die altchristliche Frömmigkeit spricht. Aber man könnte ihm vielleicht die Klagen entgegen halten, die schon Origenes über mangelndes Verständnis des Taufmysteriums bei seinen Christen

daß gerade die „*veneranda antiquitas*“, die altchristliche Frömmigkeitslehre, bei aller Durchformung mit dem Sakramentalen, doch auch mit nie nachlassender Kraft das sittliche Mittun betont, allerdings ein Mittun, das seine besten Kräfte und seine Gestaltung aus den immer fließenden Quellen des Taufsakramentes schöpft.

Studentin und Ordensleben

I. Eine Erwiderung

Von Dr. Anneliese Birch-Hirschfeld

Vorbemerkung der Schriftleitung: Mit den folgenden drei Beiträgen erklären wir die Erörterung des aufgeworfenen Themas vorläufig für geschlossen.

Das Jännerheft vorliegender Zeitschrift brachte zwei Aufsätze zu dem Problem „Studentin und Ordensleben“: eine Ordensfrau, Mater Theresia Breme, nahm grundsätzlich zu den Fragen Stellung, die im ersten Artikel aus den Kreisen katholischer Studierender heraus über das Verhältnis vieler junger Akademikerinnen zu den Formen und Erscheinungen des heutigen weiblichen Ordenslebens geäußert wurden.

Wer aufmerksam diese Kontroverse verfolgt hat, wird sich, wie verschiedene Meinungsäußerungen bestätigten, nicht ganz dem Eindruck verschließen können, daß beide Seiten „an einander vorbei“ gesprochen haben und daß es statt zu einer Überbrückung von Gegensätzen, einem gemeinsamen Wegesuchen eher zu einem von einander Abrücken und Mißverstehen gekommen ist. Es war dies gewiß nicht die ursprüngliche Absicht derer, die zuerst diese Fragen in der Hoffnung gegenseitiger Verständigung aufwarfen. Trotzdem ist aber vielleicht einer späteren endgültigen Klärung, einer Besserung vorhandener Zustände, einer Behebung von Schwierigkeiten und Mißverständnissen gerade dadurch gedient, daß sich nun die verschiedenen Betrachtungsweisen und Standpunkte klar von einander abheben.

vorbringt: vgl. Röm.-Komm. 5, 8; PG 14, 1040 B. — Numer. hom. 5, 1 (VII, 26, 14). Es war eben schon damals ähnlich wie heute. Es wird immer, heute wie in der Urchristenheit, eine nie ganz erfüllte Aufgabe bleiben, das sittliche Leben mit den „Kräften des kommenden Aons“ (Hebr. 6, 5) zu erfüllen.